Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 51 (1995)
Heft: 3

Rubrik: Sprachlehre

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die «unentbehrlichen» Fremdwörter

Non-Food-Corner

Angefangen hat die Überschwemmung der deutschen Sprache mit englischen Ausdrücken durch den Fußball vor rund 100 Jahren: Match, Foul, Corner, Penalty, Goalie. Später kamen Golf, Curling, Tennis, Eishockey, Basketball, aber auch Start, Spurt und Sprint dazu und neuestens Streetball, Snowboard usw.
Heute essen respektive «fooden» wir Sandwich, Steaks, Corn Flakes, genießen an der Bar einen Drink und kleiden uns mit T-Shirts und Shorts. Im Coop-Center gibt's auch Non-Food-Artikel und Coca-Cola light. Unsere Kids trinken Milch-Shake und sind happy, die Mutter geht shoppen, Vaters Hobbies sind Joggen, Fitten, Mountainbiken. Die ältere Schwester steigt mit verschmiertem Make-up aus dem Swimming-Pool und holt sich an der Bar einen Hot Dog und einen Screwdriver... have fun! Im High-Tech-Zeitalter und Computer-Equipment kommt sowieso kein Mensch mehr ohne unzählige englische Ausdrücke aus. Der Typograf gestaltet nicht mehr eine Zeitungsseite, er macht das Layout, und ein Fahrer steuert nicht mehr einen Lastwagen, sondern einen Truck. Auf dem Armaturenbrett des Personenwagens wimmelt es von englischen Begriffen.

Wie soll das weitergehen mit unserer guten alten deutschen Sprache? Zugegeben, viele englische Wörter sind eleganter, kürzer und bereits eingebürgert. Kaum einer sagt noch «bei bester Gesundheit gut in Form», sondern kurz und bündig «fit». Doch, man kann auch übertreiben. Immer mehr Englisch schleicht sich fast unmerklich in unsere Sprache. Da kann man, um auch noch ein gängiges französisches Wort zu gebrauchen, nur noch «merci» sagen... oder sind Sie schon beim «thanks»? *Pius Rupf*

Sprachlehre

Von Spargeln und Pluralen

Im alemannischen Raum, also mithin auch in der Schweiz, ist *der* Spargel eigentlich weiblichen Geschlechts und wird daher schwach gebeugt, das heißt: mit einem Plural-n versehen. Wer dazu gerne Nudeln oder Kartoffeln ißt, liegt in jedem Falle richtig, zumindest was den hochsprachlichen Plural angeht. Über Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Alle weiblichen Hauptwörter auf el-Endung werden schwach gebeugt, womit nichts Nachteiliges über das «schwache Geschlecht» gesagt sein soll, während die männlichen Substantive wie Wipfel, Würfel, Gipfel, Deckel und Dackel einschließlich des so beliebten sächlichen Schnitzels, um wieder auf unsere lebensnotwendige Lieblingsbeschäftigung zurückzukommen, unverändert bleiben. Aus der Reihe tanzen lediglich, damit uns nicht zu wohl wird, der Stachel (die Stacheln), der Muskel (die Muskeln) und der Pantoffel (die Pantoffeln). Die Koffer*n* ebenfalls als Schweizer Sonderfall gelten zu lassen, wie das hin und wieder versucht wird, fällt mir allerdings schwer, weil man sich dabei nicht auf die vorerwähnte el-Regel berufen kann. Ich vermute eher, es handle sich dabei um vermeintlich richtiges Schriftdeutsch, was es jedoch keineswegs ist.

Warum das alles so ist, weiß kaum jemand einleuchtend zu erklären. Es hat sich halt im Laufe der Jahrhunderte so eingeschliffen, und wir müssen versuchen, damit zu leben. Die Umgangssprache sucht sich allerdings einen bequemeren Ausweg aus dem Dilemma, indem sie an Wörter, deren Plural mit dem Singular übereinstimmt, oft ein s anhängt, um die Mehrzahl besonders hervorzuheben. So entstanden die Mädels, die Jungs, die Kumpels, die Bengels usw. Und es gibt nordwestdeutsche Mundarten, bei denen diese Unsitte allmählich üppig ins Kraut schießt.
Apropos Kumpels: Ich habe einen Bekannten, der die Tendenz, den Plural generell mit einem Schluß-s zu kennzeichnen, im Spaß auf die Spitze treibt und unentwegt von Kinders (neudeutsch auch Kids genannt – «Hello Kids» begrüßt ein Schweizer Großverteiler neuerdings in der Fernsehwerbung seine jungendliche Zielgruppe) erzählt, die vor den Tellers an den Tischs sitzen, um mit ihren Gabels Nudels, Kartoffels, Eiers und eben Spargels zu essen. Diese originelle Deklinationsform diene der Vereinfachung der Pluräle (ja, warum eigentlich nicht, schließlich gibt es in der Mehrzahl auch Generäle und Choräle), meinte er augenzwinkernd. Dies sei ein notwendiger Schritt zur Angleichung an andere Kultursprachen wie das Französische und Englische und daher im besten Sinne eurokompatibel.
Man muß diesen fröhlichen Unfug einmal ein paar Stunden durchexerziert haben, um sich reumütig der komplizierten Schönheiten unserer Muttersprache bewußt zu werden. «Schweizer – ein Volk von Trübsalblasern?» fragte neulich eine Boulevardzeitung. Blasius! Wenn schon, dann wollen wir korrekterweise Trübsalbläser sein.
Man sieht, in der Orthografie ist es wie im Leben: Wenn alles immer so leicht und rund liefe, was bliebe da für einen nörgelnden Besserwisser überhaupt noch zu beanstanden übrig? In diesem Sinne: guten Appetit bei Schweizer Spargeln – oder, was genausogut schmeckt, bei deutschem Spargel!

Peter Heisch
(«Schaffhauser Nachrichten»)

Wortbedeutung

Allenthalben

Der Sinn dieses Wortes ist etwas verschleiert. Was hat *halb* mit der Vorstellung *überall* zu tun? Unser *halb* und das englische *half* sind altgermanisches Wortgut. Alt ist auch die Zählung *anderthalb* (das zweite nur halb). *Halb* meint jedoch nicht immer genau die Hälfte, sondern kann einfach bedeuten *nicht ganz*; zuweilen hat es einen tadelnden Sinn, etwa in Halbheit. Oft kommt es in Zusammensetzungen vor: Halbkanton, -bruder, -insel, -schuh, -zeit, halbfett, -laut, -seiden, bis zu halbbatzig und halbschlau. Die Bezeichung *Halbstarke* für geltungssüchtige Halbwüchsige soll um 1900 in Hamburg aufgekommen sein.
Ursprünglich bezeichnete *halb* nicht die Hälfte, sondern es hatte die Bedeutung *Seite, Richtung*. Das hat sich erhalten in *außerhalb, schattenhalb*; in *allenthalben* steckt ein Dativ der Mehrzahl: auf allen Seiten. Über *deshalb* und *weshalb* erhielt *halb* auch noch die Bedeutung *wegen, in dieser Hinsicht*. Man wird *ehrenhalber* eingeladen, muß *krankheitshalber* fernbleiben. Wenn man die vielfältige Anwendung des Wörtchens *halb* bedenkt, kann man nur staunen, wie findig und sparsam unsere Sprache ist. Wirklich, nur die Sprache? Unsere Vorfahren waren es! *Paul Stichel*